



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Discurs über den Geist des Menschen

Helvétius, Claude Adrien

Liegnitz und Leipzig, 1787

Das XIV. Cap. Von Tugenden, die es durch Vorurtheil sind, und von ächten
Tugenden

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49180)

Bierzehntes Capitel.
Von vorurtheiligen und wahren Tugenden.

Ich belege alle Tugenden mit dem Namen der vorurtheiligen, deren genaue Beobachtung nichts zu der allgemeinen Glückseligkeit beyträgt; dergleichen ist die Strenge derer närrischen Fakirs, wovon Indien angefüllet ist. Tugenden, welche oft dem Staate gleichgültig, oft aber schädlich, und eine Quaal für diejenigen sind, die sich ihnen widmen. Diese falschen Tugenden werden bey den mehresten Völkern weit mehr in Ehren gehalten, als die wahren Tugenden; und diejenigen, welche sie ausüben, genießen mehrere Ehrfurcht, als die besten Bürger.

Niemand wird in Indostan mehr geehret, als die Braminen a): man bethet daselbst sogar ihre Blöße an b): man bezeigt auch gegen ihre Büssungen Ehrerbietung, und diese sind wirklich gräßlich c): einige bleiben ihr ganzes Leben durch an einem Baume hängen; andere schwenken sich über dem Feuer, andere tragen Ketten von ungeheurer Schwere; wieder andere ernähren sich nur von fließenden Sachen; einige verschließen sich den Mund mit einem Vorlegeschlosse, und andere hängen sich an die Vorhaut eine Glocke. Es ist einer rechtschaffenen Frau Schuldigkeit, hinzugehen und diese Glocke mit Andacht zu küssen, und für Väter eine Ehre, ihre Töchter diesen Fakirs zum Gebrauche zuzuführen.

Unter

wir uns schämen würden, wenn wir nackend gehen sollten. Wenn der größte Theil der Wilden gewisse Theile ihres Leibes bedecken, so geschieht es von ihnen nicht aus Wirkung einer natürlichen Scham; sondern aus einer Zärtlichkeit und Empfindlichkeit gewisser Theile und aus Furcht sie bey der Durchstreichung der Wälder und Büsche zu verletzten.

c) Es giebt in dem Königreich

che Pegu Einsiedler, Santons genannt; diese fodern niemals etwas, sollten sie auch vor Hunger umkommen. Indessen läßt man sie wirklich keine Noth leiden. Wer ihnen beichtet, kann nicht gestrafet werden, welches Verbrechen er auch begangen hätte. Diese Santons wohnen auf dem Felde in hohlen Bäumen: und nach ihrem Tode verehret man sie als Götter.

Unter den Handlungen oder Gewohnheiten, welchen der Aberglaube den Namen geheiligter beygelegt, ist der Jui- bus Priesterinnen auf der Insel Formosa ihre wohl, ohne Widerrede, eine der lustigsten. „Ihr Amt würdig zu ver- richten, und die Verehrung der Völker zu verdienen, müs- sen sie nach einigen Reden, Verzückungen und Heulen aus- rufen: sie sähen ihre Götter! Wenn sie das geschrien ha- ben, wälzen sie sich auf der Erde, steigen auf das Dach ih- rer Tempel, entblößen sich, klatschen sich auf die Hinter- backen, pissen, steigen nackt herunter, und waschen sich in Gegenwart der Gesellschaft d).“

Glücklich sind noch die Völker, bey welchen wenigstens die vorurtheiligen Tugenden nur lächerlich sind; oft sind sie barbarisch e). In der Hauptstadt Cochin erzieht man Cro- codille: wer sich nun der Wuth dieser Thiere Preis giebt, und sich von ihnen verschlucken läßt, wird unter die Aus- erwählten gerechnet. Im Königreiche Martemban wird es für eine tugendhafte Handlung gehalten, wenn man sich an dem Tage, wenn der Götze herumgeführt wird, unter die Räder des Wagens wirft, oder sich, indem er vorbeigeführt wird, die Kehle abschneidet. Wer sich diesem Tode widmet, wird für heilig gehalten, und sein Name zu diesem Ende in ein Buch geschrieben.

So

d) Reisen der holländischen indianischen Gesellschaft.

e) Die Weiber auf Madagascar glauben an die Stunden, an die glücklichen oder unglücklichen Tage. Es ist eine Pflicht der Religion, wenn sie in unglücklichen Stunden oder Tagen niederkommen, daß sie ihre Kinder entweder für die Thiere wegsetzen, oder sie verscharren oder ersticken.

In einem von den Tempeln zu Pegu erzieht man Löcher. Alle

Jahre an dem Feste dieses Götzenbildes wird eine von diesen unglücklichen geopfert. Der Priester in feyerlichem Habite entkleidet und erwürgt sie, reißt ihr das Herz aus dem Leibe, und wirft solches dem Götzen um die Nase. Wenn das Opfer geschehen ist, ziehen sie Kleider von schrecklicher Art an, und tanzen vor dem Volke. In einem andern Tempel dieses Landes opfert man nur Manns- personen. Man kaufet zu diesem Ende einen Sclaven, der schön und wohl

So wie es vorurtheilige Tugenden giebt, so giebt es auch vorurtheilige Verbrechen. Es ist für einen Braminen ein Verbrechen, wenn er eine Jungfer heurathet. Wenn während den drey Monaten, in welchen es befohlen ist, auf der Insel Formosa nackend zu gehen, ein Mensch nur mit dem kleinsten Stückchen Leinwand bedeckt ist, so saget man: er trägt einen Puz, der einem Menschen nicht geziemet. Auf eben der Insel ist es ein Verbrechen für eine schwangere Frau, vor dem Alter von fünf und dreyßig Jahren niederzukommen: sind sie schwanger, so strecken sie sich vor den Füßen der Priesterinn, welche sie, nach der Verurtheilung des Gesetzes, so lange mit Füßen tritt, bis die Frucht abgetrieben ist.

Wenn in Pegu die Priester oder Zauberer einem Kranken die Besserung oder den Tod prophezeihet haben f): so ist es ein Verbrechen für den zum Tode verdamnten, wenn er wieder aufkömmt. Ein jeder flieht und beschimpft ihn während seiner Besserung. Wenn er fromm gewesen wäre, sagen die Priester, so würde ihn Gott zu sich in seine Gesellschaft genommen haben.

Es ist vielleicht kein Land, in welchem man nicht vor einigen vorurtheilichen Verbrechen mehr Abscheu, als vor den häßlichsten und für die Gesellschaft schädlichsten Uebelthaten hätte.

Bey

wohl gemacht ist. Dieser mit einem weißen Rocke bekleidete und drey Morgen hintereinander gebadete Slave, wird alsdann dem Volke gezeigt. Am vierzigsten Tage öffnen ihm die Priester den Bauch, nehmen das Herz heraus, und bespritzen den Höfen mit dessen Blute, und essen sein Fleisch, weil es geheiligt ist. Das unschuldige Blut muß, sagen die Priester, für die Sündenbüßung der Nation vergossen werden; überdem muß doch einer

zu dem großen Gott gehen, und ihn seines Volks erinnern. Es schadet nicht, wenn man anmerket, daß die Priester diese Besorgung nie übernehmen.

f) So bald ein Siagues todt ist, fragt man ihn: warum er gestorben sey? Ein Priester antwortet, indem er die Stimme des Todten nachmachtet: weil er für seine Vorfahren nicht genug Opfer angestellet hätte. Diese Opfer machen einen beträchtlichen Theil der Einkünfte der Priester aus.

Ben den Giagues, einem menschenfresserischen Volke, welches seine überwundene Feinde verzehret, kann man ohne Strafe, saget der Pater Cavazi, seine eigenen Kinder in einem Mörser mit Wurzeln, Del und Blättern zerstoßen, sie kochen lassen, und daraus einen Teig verfertigen, mit dem man sich einschmieret, um gegen alle Wunden fest zu werden. Dieß aber würde für eine verabscheuungswürdige Gotteslästerung gehalten werden, wenn man in dem Märzmonate nicht einen jungen Mann und eine junge Frau mit einem Grabscheite vor der Königin des Landes todtzuschlagen sollte. Wenn das Getrande reif ist, so geht die Königin, von ihren Hofleuten umgeben, aus ihrem Palaste, erwürgt die, die sie auf ihrem Wege antrifft, und giebt solche ihrem Gefolge zu fressen: diese Opfer, saget sie, sind zur Befriedigung ihrer Vorfahren nöthig, welche mit Verdruß sehen, daß gemeine Leute eines Lebens genießen, dessen sie beraubt sind; dieser schwache Trost kann sie allein zur Segnung der Aernte bewegen.

In den Königreichen Congo, Angola und Metamba kann der Mann seine Frau, der Vater seinen Sohn, und der Sohn seinen Vater ohne Schande verkaufen. In diesen Ländern weis man von keinem andern Verbrechen etwas g), als von diesem, wenn man dem Hohenpriester, Chitombée, des Volkes, die Erstlinge seiner Aernte versaget. Diese Völker, die, wie der Pater Labat saget, von allen wahren Tugenden bloß sind, beobachten diesen Gebrauch sehr

g) In dem Königreiche Lao können die Talapoins, Pfaffen des Landes, nur von dem Könige selbst gestraft werden. Sie legen alle Monate ihre Beichte ab; wenn sie dieser Gewohnheit treulich nachkommen, können sie sonst tausend Gottlosigkeitkeiten ungestraft begehen. Sie verblenden die Könige so sehr, daß, als ein Talapoin

als ein falscher Münzer angegeben wurde, er von dem Könige losgesprochen ward, welcher sagte: die Weltlichen hätten demselben größeres Geschenke geben sollten. Die Bornehmsten des Landes halten sich es für eine große Ehre, den Talapoins die niedrigsten Dienste zu leisten. Kein einziger würde ein Kleid anziehen,

sehr gewissenhaft. Man kann leicht schließen, daß, da der Chitombée einzig und allein mit der Vermehrung seiner Einkünfte beschäftigt seyn muß, er ihnen dieselben auch allein empfehlen werde. Er begehret nicht, daß seine Schwarzen klüger seyn sollen; denn er würde besorgen müssen, daß gesündere Begriffe von der Tugend, den Aberglauben und die Schatzung, die sie ihm bezahlen, vermindern möchten.

Was ich von den vorurtheilichen Lastern und Tugenden gesaget habe, ist zureichend, den Unterscheid dieser Tugenden und der wahren Tugenden empfinden zu machen; das ist, den Unterschied derer Tugenden, welche unablässig das ihrige zur allgemeinen Glückseligkeit beytragen, und ohne welche die Gesellschaften nicht bestehen könnten.

Zufolge dieser zwey verschiedenen Gattungen von Tugenden werde ich zwey verschiedene Arten der Verdorbenheit der Sitten unterscheiden: die eine werde ich eine geistliche, die andere eine politische nennen *h*). Ehe ich aber zu dieser Untersuchung schreite, erkläre ich: daß ich als ein Philosoph, und nicht als ein Gottesgelehrter schreibe; und daher werde ich in diesem und den folgenden Capiteln nur bloß von menschlichen Tugenden handeln. Da ich dieses gemeldet, so gehe ich zur Sache, und sage, daß man, in Ansehung der Sitten, aller Art von Liederlichkeit, und besonders der Ausschweifung zwischen Männern und Weibern, den Namen einer geistlichen Verdorbenheit beylege. Diese Art des Verderbens, dessen Vertheidiger ich keineswegs bin, und die
ohne

ziehen, welches ein Talapoin nicht einige Zeit vorher getragen hätte.

h) Dieser Unterschied ist mir nöthig, 1) weil ich die Redlichkeit von der philosophischen Seite betrachte, und ohne auf die Verbindung zu sehen, welche die Religion mit der Gesellschaft hat; dieses wird der Leser, wie ich bits

te, bey der Durchlesung des ganzen Werkes nicht aus den Augen zu setzen belieben; 2) um die beständige Verwirrung zu vermeiden, welche man bey den heydnischen Völkern, und unter den Grundsätzen der Religion, der Staatsklugheit und der Sittenslehre antrifft.

ohne Zweifel strafbar ist, da sie Gott beleidiget, verträgt sich indessen mit dem Wohl einer Nation sehr wohl. Verschiedene Völker haben geglaubet, und glauben noch, diese Art des Verderbens sey nicht strafbar: sie ist es aber unstreitig in Frankreich, weil sie die Landesgesetze beleidiget; sie würde es aber weniger seyn, wenn die Weiber gemeinschaftlich wären, und die Kinder für Kinder des Staats erkläret würden. Dieses Laster würde politischer Weise nichts gefährliches mehr mit sich führen. Man durchstreife den Erdboden, so wird man solchen von verschiedenen Völkern besetzt finden, bey welchen in der That das, was wir Ausschweifung nennen, nicht allein als keine Verdorbenheit der Sitten angesehen; sondern annoch durch die Gesetze erlaubt, und durch die Religion selbst geheiligt wird.

Ohne die Serails im Oriente zu rechnen, welche durch die Gesetze erlaubt werden; in Tunquin, wo man die Fruchtbarkeit hochschätzt, leget das Gesetz den unfruchtbaren Weibern die Strafe auf, daß sie ihren Männern Mägdchens, die ihnen gefallen möchten, aussuchen und zuführen müssen. Diesen Gesetzen gemäß, finden die Tunquineser die Europäer auslachenswürdig, daß sie nur eine Frau haben; sie können gar nicht begreifen, wie bey uns vernünftige Menschen glauben mögen, Gott durch das Gelübde der Keuschheit eine Ehre zu erzeigen; sie behaupten, daß, wenn man einem das Leben geben könne, der es nicht hat, und man thäte es nicht; so wäre man eben so strafbar, als man es ist, wenn man einem, der das Leben besitzt, das Leben nähme i).

Die

i) Bey den Siaguiesen stellet man ein Fest an, sobald als man an einer Tochter die Zeichen der Fruchtbarkeit entdeckt: so bald diese Zeichen verschwinden, bringt man diese Weiber um, als wären sie eines Lebens unwürdig, weil sie keines mehr mittheilen können.

k) Ein witziger Kopf sagte bey dieser Gelegenheit: man muß ohne Widerrede den Menschen alles Vergnügen, was dem allgemeinen Besten zuwider ist, verhiethen; ehe dieses Verboth aber vor sich gieng, müßte man durch tausendfaches Anstrengen des Verstandes

Die Siameserinnen werden durch die Gesetze berechtigt, sich in Sänften durch die Straßen mit halb entblößter Brust und halb nackenden Lenden, in geilen Stellungen tragen zu lassen. Dieses Gesetz wurde von einer ihrer Königinnen, mit Namen Tirada, gegeben, welche es für nöthig fand, alle Macht der Schönheit anzuwenden, um den Männern den Geschmack an einer schändlichen Liebe zu benehmen. Dieses Project gelang ihr, sagen die Siameserinnen. Sie setzen hinzu, dieses Gesetz ist über dieses sehr weise: weil es den Mannspersonen nicht unangenehm seyn kann, Begierden zu haben; und den Weibspersonen, da sie solche reizen können. Dieses machet das Glück von beyden Geschlechtern: es ist das einzige Vergnügen, welches der Himmel unter die Uebel mischet, womit er uns beleet; und was für ein barbarisches Gemüth müßte das seyn, welches uns dasselbe noch entziehen wollte *h*!

In dem Königreiche Batimena *l*) wird jede Frau, von welchem Stande sie auch sey, durch das Gesetz mit dem Verluste des Lebens gezwungen, der Liebe eines jeden, der sie begehret, nachzugeben; versaget sie dieselbe, so ist ihr auch das Todesurtheil gesprochen.

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich von allen Völkern ein Verzeichniß geben wollte, welche über diese Art des sittlichen Verderbens mit uns nicht einerley Gedanken hegen: ich werde mich also daran begnügen, daß, wenn ich einige Länder genannt haben werde, in welchen die freye Lebensart durch das Gesetz erlaubt wird, ich auch einige von

R 2

denen

standes dieses Vergnügen mit der allgemeinen Glückseligkeit zu vereinigen suchen. „Die Menschen sind so unglücklich, fügte er hinzu, daß ein Vergnügen mehr wohl werth wäre, daß man es von demjenigen zu reinigen suchte, was noch gefährliches wider seine Regierung daran befindlich

„seyn dürfte; und vielleicht könnte man leichter damit zu Stande kommen, wenn man zu diesem Zwecke die Gesetze derer Länder untersuchte, in welchen diese Vergnügungen erlaubt sind.“

l) Von dem Christenthume in beyden Indien, 4. Buch, S. 308.

denen anführen will, in welchen diese Ausschweifung einen Theil der gottesdienstlichen Handlungen ausmachet.

Bei den Völkern auf der Insel Formosa sind die Trunkenheit und Unkeuschheit religiöse Handlungen. Die Wollüste, sagen diese Völker, sind Töchter des Himmels und Geschenke seiner Gürtigkeit: genießt man ihrer, so ehret man die Gottheit, und bedienet sich ihrer Wohlthaten. Wer zweifelt wohl, daß das Schauspiel der Liebfosungen und der Ergößlichkeiten der Liebe den Göttern gefallen werde? Die Götter sind gut, und unsere Vergnügen sind für sie das angenehmste Opfer unserer Erkenntlichkeit. Diesen Vernunftschlüssen gemäß, überlassen sie sich öffentlich allen Arten der Unzucht *m*).

Die Königin der Siaguesen läßt annoch, ehe sie einen Krieg anzukündigen pfleget, die schönsten Frauen und schönsten Kriegersleute vor sich kommen, welche in verschiedenen Stellungen in ihrer Gegenwart des Vergnügens der Liebe genießen, um die Götter freundlich zu machen. Wie viel giebt es nicht Länder, sagt Cicero, wo die Geilheit ihre Tempel hat! Wie viel für unzüchtige Weiber erbauete Altäre *n*)! Ohne der alten Verehrung zu erwähnen, welche man der Venus zu Cotytto erwies, verehren die Banianer nicht unter dem Namen der Göttinn Baniany eine ihrer Königinnen: welche, nach dem Zeugnisse des Gemelli Careri, ihrem Hofe den Anblick aller ihrer Schönheiten

m) In dem Königreiche Thibet tragen die Mägden die Geschenke der Unkeuschheit, das ist, die Ringe ihrer Liebhaber, am Halse: je mehr sie solcher Ringe haben, desto berühmter ist deren Hochzeit.

n) Zu Babylon mußten alle Weiber sich um den Tempel der Venus lagern, und in ihrem Leben einmal durch eine öffentliche

Entehrung, für die Erlassung ihrer Sünden büßen. Sie durften dem ersten Fremden die Begierde zu erfüllen nicht abschlagen, welcher durch den Genuß ihrer Leiber ihre Seele rein machen wollte. Man kann also leicht vermuthen, daß die schönen und angenehmen ihrer Buße bald genug gethan haben werden; da die häßlichen lange Zeit auf den mitleidigen Fremdling, der sie in dem Stand

ten genießen ließ, und ihre Gunstbezeugungen gegen viele Liebhaber, oft an zweien zugleich, verschwendete.

Ich werde hiervon nur noch ein Zeugniß anführen, welches Julius Firmicus Maternus, ein Kirchenvater aus dem zweyten Jahrhunderte, in einem Werke unter dem Titel: De errore profanarum Religionum, erzählt. „Assyrien bethet, so wie ein Theil von Africa, die Lust unter dem Namen der Juno, oder der jüngerlichen Venus an, saget dieser Kirchenvater. Diese Göttinn gebeut den Elementen. Man heiliget ihr Tempel. Diese Tempel werden von Priestern bedienet, welche als Weiber bekleidet und angepust sind, zu der Göttinn mit schmachsender und weibischer Stimme bethen, die Begierden der Mannspersonen erregen, sich ihnen Preis geben, mit ihrer Unkeuschheit sich viel wissen; und nach diesen vorbereitenden Vergnügungen glauben, daß sie die Göttinn mit heftigerem Geschrey anrufen, auf Instrumenten spielen, sich für voll von dem Geiste der Gottheit ausgeben und weisagen können.“

Es giebt also eine Menge Länder, in welchen das Verderben der Sitten, welche ich ein geistliches Verderben benenne, durch das Gesetz gebilliget, und durch die Religion geheiliget wird.

Welche Uebel sind aber, wird man einwenden, mit dieser Art von Verderben nicht auch verknüpset! Könnte man

R 3

dar-

Stand der Gnaden versehen sollte, warten mußten.

Die Klöster der Bonzen sind voll von andächtigen Schönen, welche man als Beyschläferinnen darinnen aufnimmt. Ist man ihrer müde, so schiekt man sie fort, und ersetzt deren Stelle durch andere. Die Zugänge dieser Klöster werden von dergleichen andächtigen Schwestern, welche ihre Zulassung zu erlangen, den Bonzen Geschenke anbiethen, die die

letztern auch als ihnen bewilligte Gunstbezeugungen annehmen, besetzt gehalten.

Im Königreiche Cochin machen die Braminen, begierig jungen Eheweibern die Erstlinge der Liebe zu schmecken zu geben, dem Könige und dem Volke weiß, daß man ihnen dieses heilige Werk überlassen müsse. Treten sie irgendwo in ein Haus, so lassen Väter und Ehemänner sie mit ihren Töchtern und Weibern allein.

darauf nicht antworten: die freye Lebensart sey in politischem Verstande einem Staate nicht eher gefährlich, als wenn sie sich den Gesetzen widersetzte, oder wenn sie solche mit einem andern Regierungslaster vereinbarte? Eben so vergeblich würde es seyn, wenn man annoch sagen wollte: die Völker, bey welchen diese Ungezogenheit herrschete, wären bey der Welt in Verachtung. Wir wollen von den Morgenländern und den wilden oder kriegerischen Nationen nicht reden, welche, ob sie sich gleich allen Arten der Wollust überlassen, dennoch innerhalb ihren Gränzen glücklich, und außerhalb denselben furchtbar sind: welches Volk ist aber berühmter, als die Griechen? Ein Volk, welches noch iso Erstaunen, Bewunderung und die Ehre der Menschheit verdienet. Vor dem peloponesischen Kriege, dem für ihre Tugend so betrübten Zeitpunkte, war kein Volk und kein Land fruchtbarer an tugendhaften und großen Leuten. Inzwischen ist der Geschmack der Griechen an der unehrbarsten Liebe nicht unbekannt. Dieser Geschmack war so allgemein, daß Aristides, mit dem Zunamen der Gerechte, dieser Aristides, von dem die Athenienser sageten, man würde müde, ihn beständig rühmen zu hören, gleichwohl den Themistocles geliebet hatte. Die Schönheit des Stesilaus aus der Insel Kos erregte in ihrem Gemütche die heftigsten Begierden, so daß sie sich deswegen einander äußerst hasseten. Plato war ein lustiger Bruder. Sokrates sogar, den das Orakel des Apollo für den Weisesten unter den Menschen erkläret hatte, liebte den Alcibiades und Archelaus: er hatte zwei Weiber, und lebte mit Buhlschwestern. Es ist gewiß, die tugendhaftesten Griechen würden, dem Begriffe zu Folge, den wir uns von guten Sitten gemacht haben, in Europa für läderliche Leute gehalten worden seyn. Da diese Art verderbter Sitten in Griechenland zu eben der Zeit auf das äußerste getrieben wurde, als dieses Land die größten Leute von aller Art hervorbrachte, Persien Zittern verursachte, und sich den größten Ruhm erwarb: so könnte man glauben, das Verderben der Sitten, welches ich ein geistliches Verderben

berben nenne, vertrüge sich sehr wohl mit der Hoheit und Glückseligkeit eines Staats.

Es giebt noch eine andere Art der Verderbenheit der Sitten, welche den Fall eines Reichs und dessen Umsturz nach sich zieht: dieser werde ich den Namen eines Staatsverderbens belegen.

Ein Volk wird von diesem Verderben alsdann angesteckt, wenn der größte Theil der Privatpersonen, aus welchen der Staat besteht, ihre Vortheile von dem Vortheile des Ganzen absondern. Diese Art des Verderbens hat sich mit dem vorhergehenden bisweilen zugleich eingefunden, und daher vielen Moralisten Anlaß gegeben, daß sie solche vermengt haben. Wenn man nur bloß auf das Staatsinteresse eines Staats sähe, so würde diese letzte Art von Verderben die allergefährlichste seyn. Wenn ein Volk von diesem Verderben angesteckt wird, wenn es auch gleich die reinsten Sitten hätte, so würde es doch unumgänglich unglücklich innerhalb, und außerhalb nicht zu fürchten seyn. Die Dauer eines solchen Reichs hängt von dem Zufalle ab, welcher dessen Untergang verschiebt, oder auch beschleuniget.

Um zu zeigen, wie gefährlich die Anarchie aller Interesse einem Staate sey, wollen wir das Uebel erwägen, welches in demselben die alleinige Widerspänstigkeit der Vortheile einer Gesellschaft gegen die Vortheile der Republik zuwege bringt. Wir wollen den Bonzen, den Talapoinen alle Tugenden unserer Heiligen geben: wenn der Bonzen ihr Interesse nicht mit dem allgemeinen Interesse in Verbindung steht; wenn z. E. der Credit der Bonzen sich auf die Blindheit der Völker gründet: so wird der Bonze, der nothwendiger Weise ein Feind der Nation ist, die ihn ernähret, eben dieser Nation das seyn, was die Römer in Ansehung der ganzen Welt waren; ehrliche Leute unter sich, Räuber aber in Ansehung des Ganzen. Wenn auch ein jeder Bonze für sich viel Entfernung gegen die Hoheiten äußerte: so wird die ganze Gesellschaft nichts destoweniger ehrfürchtig seyn; alle deren Glieder werden an ihrer Vergrößerung

arbeiten, ohne es oft zu wissen, und durch einen tugendhaften Grundsatz dazu berechtiget zu seyn glauben o). Es ist einem Staate also nichts gefährlicher, als eine Gesellschaft, deren Interesse nicht mit dem allgemeinen Nutzen verknüpft ist.

Wenn die heidnischen Priester den Sokrates um das Leben bringen ließen, und fast alle große Männer verfolgten: so war es ein Beweis, daß ihr besonderes Bestes sich dem allgemeinen Besten widersetzte; weil die Priester einer falschen Religion, ohne ihren großen Nachtheil, die Völker nicht aus ihrer Blindheit reißen lassen können; und dieserwegen alle diejenigen verfolgen müssen, welche denselben mehrere Einsichten beybringen wollen. Ein Beyspiel, welches bisweilen auch von den Dienern der wahren Religion, die mit jenen sich doch nicht in einerley Umständen befanden, befol-

o) Es haben sich sogar bey der wahren Religion Priester gefunden, welche in den Zeiten der Unwissenheit die Frömmigkeit der Völker gemisbrauchet, und nach königlichen Gerechtsamen gestrebet haben.

p) Lasset uns sehen, wie der Jesuit, Pater Millot, sich wegen des Herrn von Montesquieu in einer Rede erklärt hat, welche von der Akademie zu Dijon den Preis erhielt, und in welcher die Frage abgehandelt wurde: Ist es nützlicher, die Menschen oder die Bücher zu studieren? : : : Haben wir diese Regeln der Auf-
führung, diese Grundsätze einer Regierung, welche verdieneten, in dem Throne der Könige eingeschnitten, und in das Herz eines jeden, der mit der unum-

„schränkten Gewalt bekleidet ist,
„geprägt zu werden, nicht einer
„tiefen Betrachtung der Mens-
„schen zu verdanken? Ein Zeuge
„dessen ist dieser berühmte Bür-
„ger, dieses Werkzeug, dieser Rich-
„ter der Gesetze, dessen Grab
„Frankreich und ganz Europa
„mit ihren Thränen benetzen,
„durch dessen Geist sie aber die
„Völker erleuchteter sehen wer-
„den, da dasselbe den Entwurf
„ihrer allgemeinen Glückseligkeit
„bezeichnet hat; dieser unsterblich
„e Schriftsteller, welcher alles
„ins enge zog; weil er alles sah;
„und welcher uns zum Denken
„bringen wollte, weil wir dessen
„mehr, als des Lesens bedürfen.
„Mit welcher Hitze und mit wel-
„chem Scharfsinne hatte er das
„menschliche Geschlecht durchstus-
„dirt! Indem er wie Solon reis-
„sete,

befolget worden ist, indem sie oft ihre Zuflucht zu eben dergleichen Grausamkeiten nahmen, große Leute verfolgten und unterdrückten, sich zu Lobrednern mittelmäßiger Schriften, und zu Richtern vortrefflicher Werke aufwarfen, und in der Folge von verständigern Gottesgelehrten getadelt worden sind p).

Was ist, zum Exempel, wohl lächerlicher, als das Verboth, welches in gewissen Ländern ergangen ist, kein einziges Exemplar von dem Esprit des Loix, Geist der Gesetze, einzuführen? Ein Werk, welches mehr als ein Fürst seinen Sohn lesen, und wiederholt lesen läßt. Kann man bey dieser Gelegenheit nicht mit jenem wüthigen Kopfe sagen, daß die Mönche, indem sie um dieses Verboth anhielten, es so machen wollen, wie die Scythen sich gegen ihre Sklaven

R 5

betru-

„sete, als Pythagoras dachte, wie
 „Plato sich in der Gesellschaft be-
 „trug, als Cicero las, und wie Las-
 „citus schilderte, war der Mensch
 „sein immerwährender Gegen-
 „stand, seine Wissenschaft die Wis-
 „senschaft aller Menschen: er
 „kannte sie. Sein fruchtbarer
 „Saamen fängt in den Gemü-
 „thern der Regierer der Völker
 „und Reiche bereits an zu kei-
 „men. O! laffet uns dessen
 „Früchte mit Dank sammeln.“
 Der Vater Millot füget in ei-
 „ner Anmerkung noch hinzu: : :
 „Wenn ein Schriftsteller von
 „bekannter Redlichkeit, der stark
 „denket, und sich beständig so
 „ausdrücket, wie er denket, in
 „deutlichen Ausdrücken saget: Die
 „christliche Religion, welche nur
 „die Glückseligkeit des andern
 „Lebens zum Gegenstande zu
 „haben scheint, machet uns

„annoch in diesem hier glück-
 „lich; wenn er bey der Widerles-
 „ung eines gefährlichen Scheins-
 „sages des Bayle hinzusetzet:
 „Die in dem Herzen wohl ein-
 „geprägten Grundsätze des Chris-
 „tenthums würden von meh-
 „rern Nachdrucke seyn, als die
 „eiteln Ehren der Monarchien,
 „die menschlichen Tugenden der
 „Republiken, und die knechtische
 „Furcht in den despotischen
 „Staaten; das ist, sie würden
 „stärker seyn, als die drey in dem
 „Esprit des Loix festgesetzten
 „Grundsätze des Staatsregis-
 „ments: kann man, wenn man
 „das Werk des Verfassers gele-
 „sen hat, einen solchen Mann
 „wohl beschuldigen, er habe in
 „demselben dem Christenthume
 „höchstnachteilige Stöße anbrin-
 „gen wollen?“

betrogen? diese stachen ihnen die Augen aus, damit sie die Mühle mit wenigerer Zerstreung umdrehen möchten.

Es erhellet also, daß das allgemeine Glück oder Unglück bloß von der Uebereinstimmung oder dem widersetzlichen Unterschiede des besondern Nutzens mit dem allgemeinen Interesse abhängt; und daß endlich das geistliche Verderben in den Sitten sich, wie die Geschichte beweist, sehr wohl mit der Großmuth, mit der Hoheit der Seele, mit dem scharfsinnigen Verstande und den großen Eigenschaften, und kurz, mit allen Stücken, aus welchen große Leute gebildet werden, vertragen könne.

Man kann gar nicht läugnen, daß Bürger, die durch diese Art der Sittenverdorbenheit sich beschmutzt hatten, nicht öfters dem Vaterlande weit wichtigere Dienste geleistet hätten, als die strengsten Einsiedler. Welchen Dank ist man der verliebten Circassierinn nicht schuldig, welche zur Erhaltung ihrer Schönheit, oder der Schönheit ihrer Töchter, zuerst die Einsprossung der Blattern versuchte? Wie viel Kinder hat dieses Einsprossen dem Tode nicht entrißen? Es hat vielleicht keine Stifterinn der Nonnenorden der Welt eine so große Wohlthat erwiesen, die deren Erkennlichkeit eben so stark verdienet hätte.

Uebrigens muß ich bey dem Schlusse dieses Capitels nochmals wiederholen: daß ich keinesweges der läuderlichen Ausschweifung das Wort zu reden gesonnen gewesen bin. Ich habe von diesen zweyen verschiedenen Gattungen der Verdorbenheit der Sitten, die man zu oft verwechselt, und von welchen, wie es scheint, man nur dunkle Begriffe gehabt hat, allein deutliche Kennzeichen geben wollen. Je mehr man von dem wahren Gegenstande einer Frage belehret ist, desto besser kann man deren Wichtigkeit erkennen, den Grad der Verachtung, welche man den zweyen Arten des Verderbens erzeigen soll, besser beurtheilen, und einsehen, daß es zwey verschiedene Gattungen böser Handlungen gebe; deren einige nach allen Regimentseinrichtungen schädlich, und andere, die bey einem Volke nur deswegen schädlich,

lich, und mithin strafbar sind, weil dieselbigen Handlungen den Gesetzen des Landes zuwiderlaufen.

Mehr Einsicht in die Krankheit muß den Sittenlehrern mehr Geschicklichkeit zur Cur verschaffen. Sie würden die Moral aus einem neuen Gesichtspunkte betrachten, und aus einer eiteln Wissenschaft eine der ganzen Welt zum Nutzen gereichende Wissenschaft machen können.

Fünfzehntes Capitel.

Welchen Nutzen die Kenntniß derer, in vorigen Capiteln festgesetzten Grundlehren, in der Sittenlehre haben könne.

Wenn die Sittenlehre bisher wenig zum Glücke der Menschheit beygetragen hat, so hat es gar nicht daran gelegen, daß viele Moralisten nicht außer glücklichen Ausdrücken, vieler Zierlichkeit und Deutlichkeit, auch einen tiefen Verstand und eine erhabene Seele gehabt haben sollten; allein, welcherley Vorzüge diese Moralisten auch besessen haben mögen, so muß man gestehen, daß sie die verschiedenen Laster der Völker nicht oft genug als nöthige Folgen ihrer verschiedenen Regierungsformen angesehen haben: und doch kann die Moral den Menschen aus keiner andern Aussicht wirklich nützlich werden. Was haben bis hieher die schönsten moralischen Sätze gestruhtet? Sie haben einigen einzelnen Menschen Fehler abgewöhnet, die sie sich vielleicht zuschrieben; außerdem aber haben sie in den Sitten der Völker nicht die geringste Veränderung nach sich gezogen. Was mag die Ursache davon seyn? Diese, daß die Laster eines Volktes, wenn ich so sagen darf, selbst in dem Grunde der Gesetzgebung versteckt liegen: da muß man ihnen nachspüren, um sie mit Strumpf und Stiel auszurotten. Wer zu dieser Ausführung weder mit der erforderlichen Einsicht noch Muth begabt ist, ist auf diese Art der Welt zu nichts nütze. Wollte man Laster abschaffen, die mit den Gesetzen ei-

nes